

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Woltmann, Alfred

urn:nbn:de:bsz:31-16275

und ihm eine Praktikantenstelle bei dem Bezirksamte Waldshut übertragen. Im Jahre 1854 bestand er die zweite juristische Staatsprüfung und die Zeugnisse über seine dienstlichen Leistungen, wie über sein Verhalten lauteten fortwährend sehr günstig; dennoch gelangte er erst zu Ende des Jahres 1858 zu einer Anstellung als Sekretär bei dem Hofgericht zu Konstanz. Im Jahr 1860 erreichte mit dem Ministerwechsel, der durch die Verwerfung der Konvention mit dem päpstlichen Stuhle von Seite der Kammern veranlaßt wurde, die Reaktionsperiode ihr Ende, und von nun an war Winnefelds dienstliche Laufbahn eben so glücklich, wie sie vorher unglücklich gewesen war. Er wurde 1861 Assessor bei der Kreisregierung zu Freiburg, 1862 Amtsvorstand zu Ueberlingen, 1864 Ministerialrath bei dem Ministerium des Innern und 1877 Präsident des Katholischen Oberstiftungsraths. In allen diesen Aemtern rechtfertigte er vollkommen das in ihn gesetzte Vertrauen; im Ministerium des Innern wurden ihm wichtige Arbeiten auf dem Gebiete der Gemeindegesetzgebung übertragen; in seinem letzten Amte wußte er die an sich schwierige Aufgabe, zweien Herren zu dienen, mit sicherem Takte zur vollen Zufriedenheit nicht bloß der Großh. Staatsregierung, sondern auch der erzbischöflichen Kurie zu lösen. Als Mensch erwarb sich Winnefeld die Zuneigung Aller, die ihm näher traten. Von edler Gesinnung und lebhafter Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute verband er mit einem weichen Gemüthe ein seltenes Hartgefühl. Im Jahr 1861 schloß er eine glückliche Ehe mit einer Tochter des damaligen Hofrichters, späteren Kreis- und Hofgerichts-Präsidenten Prestinari; der Erziehung des hoffnungsvollen Sohnes, mit dem sie gesegnet wurde, widmete er die liebevollste Sorgfalt. Aber das Mißgeschick, das ihn während der ersten kleineren Hälfte seiner dienstlichen Laufbahn verfolgt hatte, warf noch Schatten in die zweite glückliche Hälfte. Die ungewöhnlich lange Dauer seiner Praktikantenzeit hatte in dem strebsamen jungen Manne eine nachhaltige Verstimmung erzeugt, die zuletzt an Schwermuth grenzte und selbst in der späteren glücklichen Zeit nicht spurlos verschwand. In seinen letzten Jahren klagte Winnefeld über Nervenbeschwerden, die nach und nach zunahmen und in der ersten Hälfte des Februar 1881 zu einer so heftigen Aufregung führten, daß ihm dringend empfohlen werden mußte, in einer Heilanstalt für Nerven- und Gemüthsranke Genesung oder doch Erleichterung zu suchen. Er begab sich, so schwer ihm wie den Seinigen die Trennung fiel, nach Kennenburg bei Eßlingen; ehe aber dort über den möglichen Erfolg einer konsequent durchgeführten Kur ein Urtheil gefällt werden konnte, brachte am 7. März eine Gehirnlähmung dem Leidenden die Erlösung. Bei der Leichensektion ergab sich eine schleichende Entzündung der Gehirnhäute. (Karlsruher Zeitung 1881, Nr. 63 Beilage.)

Alfred Woltmann

wurde am 18. Mai 1841 zu Charlottenburg geboren. Die klassische Grundlage seiner Bildung erhielt er auf dem französischen Gymnasium zu Berlin. Gleichzeitig erwachte seine Neigung zum Studium von Kunstwerken durch fleißige Besuche des Museums und durch seine Bekanntschaft mit dem Ober-Finanzrath Sozmann, einem alten Sammler, in dessen Hause er früh Dürer und Holbein in Kupferstichen und Holzschnitten kennen lernte. Als der junge Gelehrte, noch ehe er sein neunzehntes Lebensjahr beendet, im Jahre 1860 als Studiosus juris auf der Berliner Universität immatrikulirt worden war, führte Sozmann ihn in den Kreis der Berliner Kunstgelehrten ein, dem G. F. Waagen, F. von Raumer und E. Guhl angehörten. Vor allen Dingen nahm Waagen, der Altmeister unserer wissenschaftlichen Kunstgeschichtsschreibung, sich Woltmanns mit väterlicher Zuneigung an; und es ist daher nur natürlich, daß dieser die Rechts-

wissenschaft bald verließ, um sich ganz in kunstgeschichtliche Studien zu vertiefen. Außer Berlin besuchte er noch die Universitäten München und Breslau. An letzterer promovirte er im Jahr 1863 mit einer Dissertation über Hans Holbeins Geburtsjahr. Rasch erklimmte Woltmann jetzt die Höhen der wissenschaftlichen Forschung. In richtiger Erkenntniß einer fühlbaren Lücke und in warmer patriotischer Begeisterung wandte er zunächst der deutschen Kunst seine Kräfte zu. Drei Jahre lang arbeitete er unausgesetzt an dem ersten Hauptwerk seines Lebens, der Geschichte Hans Holbeins und seiner Zeit. Daß er auch Reisen für diese Aufgabe unternahm, daß er außer den deutschen Kunststätten vor allen Dingen England besuchte, versteht sich von selbst. Der erste Theil des Werkes erschien im Jahr 1866 und wurde von der wissenschaftlichen Kritik wie von allen Kunstfreunden sofort als Muster tiefer Forschung und glänzender Darstellung begrüßt. Eine zukünftige Geschichte der Kunstgeschichte wird anerkennen, daß diese Wissenschaft für die christliche Zeit erst in unserem Jahrhundert entschieden in die Bahnen eingelenkt hat, die Winkelmann im vorigen Jahrhundert durch sein bahnbrechendes Werk über die antike Kunstgeschichte eröffnet hatte. Sie wird zugeben, daß die deutsche Forschung auch auf diesem Felde den Vortritt genommen, und sie wird hervorheben, daß Woltmanns »Hans Holbein und seine Zeit« zu den reifsten Früchten der zweiten auf diesem Felde erwachsenen Generation gehört hat. Daß Woltmann aber der Kunst der Gegenwart mit derselben Liebe folgte, wie den großen alten Meistern, bewies er, außer durch eine Reihe von Artikeln, die er für die gerade 1866 gegründete, von C. v. Lützow redigirte »Zeitschrift für bildende Kunst« und für die »Nationalzeitung« schrieb, sofort durch einen Cyklus öffentlicher Vorträge, die er seit dem 7. Februar desselben Jahres über die Kunst der Gegenwart in Berlin eröffnete. Die lebendige Frische der Vortragsweise, die er in diesen Reden bewies, führte auch seinen akademischen Vorlesungen sofort einen dankbaren Zuhörerkreis zu, als er sich im Jahre 1867 mit einer (lateinischen!) Antrittsvorlesung über A. Dürer an der Berliner Universität als Privatdozent habilitirt hatte. Gleichzeitig wußte er als thätiges Mitglied des Berliner Vereins für Kunst des Mittelalters und der Neuzeit in jeder Sitzung desselben durch immer neue und immer interessante Vorlagen und Mittheilungen zu überraschen. Im Jahre 1868 erschien der zweite Theil seines Werkes über Holbein, den die Kritik noch reifer und stilistisch vollendeter als den ersten Theil nannte; und in demselben Jahre folgte er einer Berufung zum ordentlichen Professor der Kunstgeschichte an der Polytechnischen Schule zu Karlsruhe. Hier entfaltete er eine umfangreiche Lehrthätigkeit, die er seit 1871 als Privatdozent auch auf die Heidelberger Hochschule ausdehnte, ohne jedoch seine wissenschaftlichen Forschungen und seine schriftstellerischen Arbeiten darüber zu vernachlässigen. Er fand in der Nachbarschaft der badischen Residenz genug zu thun. Er verfaßte die Kataloge der fürstlich Fürstenbergischen Kunstsammlungen zu Donaueschingen. Er schrieb Aufsätze über die Darmstädter Galerie und über das reizende Rococoshloß zu Bruchsal. Vor allen Dingen aber wandte er der Erforschung der deutschen Kunst im Elsaß seine Thätigkeit zu. Nachdem er diese Forschungen unter dem Titel »Streifzüge im Elsaß« in einer langen Reihe von Artikeln in der Zeitschrift für bildende Kunst veröffentlicht hatte, faßte er sie in Buchform zu einer meisterhaften Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß zusammen, welche freilich erst im Jahre 1876 das Licht der Welt erblickte. Schon vier Jahre früher, im Jahre 1872, hatte er die Früchte seines Berliner Aufenthalts gesammelt, indem er sein Werk über die Baugeschichte Berlins bis zur Gegenwart veröffentlichte. In diesem Jahre erschien auch der fünfte Band der zweiten Auflage von C. Schnaases berühmter Geschichte der bildenden Künste, und Alfred Woltmann war als Mitarbeiter an diesem, den gothischen Stil behandelnden Bande auf dem Titelblatte

genannt. Von seiner rastlosen Thätigkeit während seiner Karlsruher Zeit zeugt auch die Herausgabe von G. F. Waagens »Kleinen Schriften«. Waagen, welcher kurz vor Woltmanns Berufung an die Polytechnische Hochschule Badens am 15. Juli 1868 in Kopenhagen gestorben war, hatte seinem um ein Menschenalter jüngeren Freunde seinen gesammten handschriftlichen Nachlaß kunstwissenschaftlichen Inhalts vermacht. Waagens Wunsch, aus demselben eine Geschichte der Miniaturmalerei bearbeitet zu sehen, konnte Woltmann nicht erfüllen, weil sich kein Verleger für diese Spezialgeschichte fand, aber durch die unter C. v. Lützows und Bruno Meyers Mithilfe vollendete Herausgabe jener »Kleinen Schriften« Waagens, die Woltmann mit einer biographischen Einleitung versah, setzte er seinem oft verkannten Freunde ein Denkmal der Pietät und Wahrheitsliebe. Pietät und Wahrheitsliebe waren überhaupt Grundzüge in Woltmanns Charakter, treue Hingabe an seine Freunde gehörte zu seinen vorzüglichsten Eigenschaften; aber auch gegen Gegner wurde er nur rücksichtslos, wenn er herausgefordert worden war. In Karlsruhe erlebte Woltmann auch noch den Anfang der zweiten Auflage seines Werkes »Hans Holbein und seine Zeit«; und gerade diese zweite Auflage, die in manchen Beziehungen wie ein neues Werk erschien, legte das glänzendste Zeugniß für die Rastlosigkeit seines Forschungstriebes und die Ehrlichkeit und Unbefangenheit seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung ab. Denn weit entfernt von der Eitelkeit, eine einmal ausgesprochene Ansicht nicht zurücknehmen zu dürfen, nahm er jetzt alle Ergebnisse der durch die erste Auflage angeregten neueren Holbein-Forschung, auch die von gegnerischer Seite eroberten in sein Buch auf, welches gerade dadurch auf eine noch höhere Stufe der Vollendung erhoben wurde. Welcher Beliebtheit Woltmann sich bei seinen Karlsruher Schülern erfreute, bewies der Fackelzug, welchen dieselben ihm bei seinem Scheiden im Frühjahr 1874 darbrachten. Um diese Zeit übernahm Woltmann die neugegründete kunstgeschichtliche Professur der Universität Prag, und sein vierjähriger Aufenthalt in der böhmischen Hauptstadt war nicht minder reich an wissenschaftlichen Arbeiten und nicht minder reich an lokalen Spezialforschungen, als die vorhergehenden Jahre. In Prag vollendete er zunächst das schon genannte Werk »Deutsche Kunst im Elsaß«. In Prag beschäftigte er sich natürlich vor allen Dingen mit der böhmischen Kunst des 14. Jahrhunderts. Daß diese deutschen Ursprungs sei, hatte kaum jemals Jemand geläugnet. Als Woltmann aber dort einen Vortrag über diesen Gegenstand gehalten, ließen die czechischen Studenten Prags sich durch die angebliche Verletzung ihres Nationalgefühls zu sehr bedauerlichen Demonstrationen und Austritten gegen den deutschen Professor hinreißen. Natürlich ließ Woltmann sich durch dieselben nicht einschüchtern; den Vortrag veröffentlichte er zu seiner Rechtfertigung unter dem Titel: »Die deutsche Kunst in Prag«. Dann aber, in seinen Forschungen fortfahrend, erwarb er sich durch die rücksichtslose Aufdeckung jener czechischen Fälschungen alter Handschriften aus Miniaturen, welche beweisen sollten, daß die altböhmische Kunst czechischen Ursprungs sei, neue Lorbeeren auf dem Felde der Forschung, aber auch neue Feindschaft im czechischen Lager. Da man die Richtigkeit und Wichtigkeit seiner Entdeckungen aber nicht läugnen konnte, so kehrte man den Spieß um und suchte ihm die Priorität der Entdeckung streitig zu machen. Wie von Karlsruhe, besuchte Woltmann auch von Prag aus im Laufe der Wintermonate wiederholt verschiedene Städte, um öffentliche Vorträge aus dem Gebiete seiner Fachstudien zu halten. Er gehörte zu den beliebtesten Rednern, da er es in seltener Weise verstand, zugleich sachgemäß und feurig zu sprechen; er hatte dadurch Gelegenheit, eine Reihe vortrefflicher populärer kunstgeschichtlichen Aufsätze zu schaffen; und er unterzog sich schließlich der dankenswerthen Aufgabe, dieselben zu sammeln und unter dem Titel »Aus vier Jahrhunderten nieder-

ländischer und deutscher Kunstgeschichte« in den Schriften des Vereins für deutsche Literatur im Druck erscheinen zu lassen. Hauptsächlich aber arbeitete er während der Zeit seines Aufenthalts in Prag an einer großen, zugleich wissenschaftlich strengen und doch allgemein verständlichen Gesamtgeschichte der Malerei, einem Werke, in dem er den ganzen Schatz seiner reichen Kenntnisse niederlegen und die ganze Fülle seiner schriftstellerischen Begabung entfalten konnte. Seine Wahrheitsliebe und seine Scheu, über Dinge zu sprechen, die er nicht ganz beherrschte, zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder darin, daß er die Geschichte der antiken Malerei nicht selbst zu bearbeiten wagte, sondern diesen Theil seines Buches durch den Verfasser dieses Nachrufes schreiben ließ. Die erste Lieferung dieses Werkes erschien im Jahr 1878. Woltmann hatte für dasselbe noch verschiedene Reisen gemacht, vor allen Dingen jetzt zum ersten Male Italien besucht; gleichwohl sollte er seine Vollendung nicht erleben; die letzte ausgegebene Lieferung trug noch die Jahreszahl 1879 und behandelt die germanische Kunst des 15. Jahrhunderts. Im Herbst 1878 aber ward dem edlen Vorkämpfer für deutsche Kunst noch die Freude zu Theil, ins Deutsche Reich zurückberufen zu werden. Die Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg vertraute ihm ihr kunstgeschichtliches Lehramt an; und Alfred Woltmann siedelte fröhlichen Herzens und voll großer Pläne in die alte Reichsstadt über. Die Arbeit an seiner »Geschichte der Malerei« nahm hier den größten Theil seiner freien Zeit in Anspruch. Doch aber fand er noch Zeit, in Gemeinschaft mit H. Janitschek die Redaktion des von F. Schestag begründeten Repertoriums für Kunstwissenschaft zu übernehmen und verschiedene Artikel für diese Zeitschrift zu schreiben. Allzurastlos nur hatte er gearbeitet und allzulänglich nur wurde er aus seiner ganzen reichen Thätigkeit gerissen. Nur während des Wintersemesters 1878/79 konnte er seine Vorlesungen in Straßburg regelmäßig halten. Im Mai 1879 erkrankte er. Vergebens suchte er Hilfe im Schwarzwald, in der Schweiz, in Bordinghera und zuletzt in Mentone. Er starb in den Armen seiner einzigen Schwester am 6. Februar 1880. — Alfred Woltmann gehörte trotz seiner achtunddreißig Jahre bereits zu den von Europa anerkannten Koryphäen seiner Wissenschaft; und in Deutschland werden nur wenig Gebildete leben, die seinen Namen nicht gekannt haben. Er war ein feinsinniger Kunstkenner und Gelehrter; aber er war auch ein nicht minder feinsinniger Schriftsteller, der sich in Versen, wie seine im Jahre 1876 in Lügows Zeitschrift veröffentlichte Uebersetzung einiger Gedichte Michel Angelos bewies, nicht minder durchsichtig und flüssig auszudrücken verstand, als in Prosa. Alfred Woltmann war hoch und hager gewachsen, er hatte feine, etwas spitze Züge, blondes Haar und helle, schnelle, braune Augen. Wer ihn sah, mußte fürchten, daß er nicht alt werden würde; aber wer mit ihm sprach, fühlte, daß er mit einem Geiste verkehrte, dessen Wirken nicht mit dem letzten Athemzuge seines Körpers aufhören werde. Für die deutsche Kunstforschung ist sein frühes Hinscheiden ein unberechenbarer Verlust. An trockenen Kunstgelehrten, welche zu der Kunst kein anderes Verhältniß haben, wie der Philologe zu der langweiligsten alten Handschrift, ist kein Mangel. An oberflächlichen Kunstschriststellern, welche über die Kunst gerade so schreiben, wie über den letzten Ball oder das letzte Wettrennen, fehlt es noch weniger. Liebe zur Sache und gesunder Menschenverstand, die für viele Wissenschaften ausreichen, thun es in der Kunstgeschichte auch nicht. Wer diesem Fache sein wollte, was Alfred Woltmann ihm gewesen, in dem müßte ein angeborener Beruf sich mit tiefem Wissensdrange, durchdringendem Verstande und liebevoller Hingabe vereinigen. Alfred Woltmann verstand die Kunst, weil sie ihm Herzenssache war; und sie war ihm Herzenssache, weil er sie verstand. (K. Woermann in der Literarischen Beilage der Karlsruher Zeitung 1880, Nr. 10.)